

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 144

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 7. Dezember 1915.

Verantwortung:
Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 3. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

2 feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende.

Südlich von Lombardye (bei Neuport) wurde ein französischer Posten überrascht. Einige Gefangene fielen in unsere Hand. Im übrigen zeigte die Gefechtsstätigkeit an der Front keine Veränderung gegen die vorhergehenden Tage.

Westlich von Roye mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Insassen, 2 Offiziere wurden gefangen genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bei der

Heeresgruppe des Generals von Vinzingen

überfielen unsere Truppen bei Podzerewitz am Styr (nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen 66 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Nitrovica spielen sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinzelt feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden gestern über 1200 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 4. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampfstärke wurde auf der ganzen Front durch unsicheres, stürmisches Regenwetter behindert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtiggestellte russische Veröffentlichung vom 29. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Ueberfall auf Kowel (südwestlich von Pinsk) der nur unter einheimischen und mit dem Sumpf- und Waldgelände ganz vertrauten Führern möglich war, fiel der Divisionskommandeur in Feindeshand. Andere Offiziere werden nicht vermißt. Daß sich bei Roslince und Gzartorsk deutsche und österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen zerstreute serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Gestern wurden über 2000 Gefangene und Ueberläufer eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Mehr als 100 Geschütze erbeutet.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

und

Westlicher Kriegsschauplatz.

keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In erfolgreichen Kämpfen bei Plewke und im Gebirge nördlich von Ipek wurden mehrere hundert Gefangene gemacht. Bulgarische Truppen haben südwestlich von Prizren den zurückgehenden Feind gestellt, geschlagen und ihm über 100 Geschütze und große Mengen Kriegsgerät, darunter 200 Kraftwagen, abgenommen. Im Jama-Gebirge östlich von Dreba halbwegs Krcova-Ochrida wurden serbische Nachhuttruppen gemorfen.

In Monastir sind deutsche und bulgarische Abteilungen eingerückt und von den Behörden und der Bevölkerung freudig begrüßt worden.

Oberste Heeresleitung.

Ein König ohne Land.

Aus dem Wiener K. u. K. Pressequartier wird berichtet: Die Flucht König Peters von Serbien nach Skutari ist von italienischen und französischen Berichterstattern mit effektvollen Einzelheiten geschildert worden, und doch mußte heute festgestellt werden, daß der König sich bis zum letzten Augenblick geweigert hat, serbischen Boden zu verlassen. Sonntag nachmittag hat sich nach amtlicher Erhebung König Peter noch in Prizren befunden und Montag mittag sind die bulgarischen Sieger in diese letzte serbische Stadt nördlich des Bardars eingezogen. Die Flucht des Königs ging vermutlich über die montenegrinische oder albanesische Grenze gegen Skutari oder Durazzo. Aber in keiner Richtung gehen Autostraden, und so mußte der alte König ohne Land noch einige beschwerliche Tagereisen im pferdebespannten Wagen über steile Karrenwege zurücklegen, bevor er sich in Sicherheit fühlen konnte. Die Gesamtzahl der noch versprengten serbischen Truppen wird auf höchstens 50 000 Mann geschätzt. Etwa 20 000 Mann unter Oberst Wastisch stehen mit einigen Batterien und Reiterabteilungen an der griechisch-mazedonischen Grenze.

Rückzug auf der ganzen Front.

Die auf der Sandshakstraße von der bosnischen Ostgrenze in den Sandshak vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat bei Übernahme des Metallkasattels die Montenegro aus ihrer letzten Verteidigungsstellung bei Boljanic geworfen. Die dritte Kolonne, die die Montenegriner östlich Plewke auf der Straße im Raume von Jabuka, worauf die Montenegriner den ganzen Verteidigungsabschnitt fluchtartig räumten. Der hier erfolgte Durchbruch des Zentrums

der montenegrinischen Sandshakarmee erzwang die Zurückziehung der beiden Flügelschützen. Auch die Montenegriner sind jetzt mit dem Rückzug in die schwarzen Berge gezwungen, um im ungünstigen Höhengelände ihre Brigade in kleine Unterabteilungen und Bänder aufzuteilen.

Köln, 3. Dezember. Laut Köln. Zeitung meldet der Neume Rotterdamsche Courant aus Sofia: Gegenüber Nachrichten von englisch-französischen Erfolgen in Mazedonien wird mitgeteilt, daß das Heer der Verbündeten nach schwerer Niederlage am Karassee hinter die Front östlich von Wardar zurückgegangen ist und dort jetzt ernstlich bedroht wird. Eine Hilfeleistung von dieser Seite aus ist unmöglich, ebenso über Albanien und Montenegro.

Enon, 3. Dezember. Dem Nouvelliste zufolge zieht sich das französisch-englische Landungskorps auf Saloniki zurück, da die italienischen Truppen jetzt nicht mehr rechtzeitig eintreffen können, um dem Landungskorps der Verbündeten Hilfe zu bringen.

Sofia, 3. Dezember. Aus hierher gelangten Berichten ist zu ersehen, daß die Flotte der Entente, die bisher den Hafen von Deagatsch blockierte, sich aus dem Sehkreis von Deagatsch entfernt habe.

Paris, 3. Dezember. Der Temps erklärt, nur eine schnelle einheitliche Aktion aller Verbündeten die Lage auf dem Balkan noch zu Gunsten des Buerverbandes wenden könne. Falls die Entente auf die Anwendung halber Maßnahmen bestehe, übernehme sie eine schwere Verantwortung gegen sich und die Serben, die das Recht, auf die Hilfe der Verbündeten zu rechnen bereits teuer genug bezahlt hätten.

Beforgnisse im Buerverband.

Paris, 3. Dezember. Der Temps beklagt, daß die englisch-französische Front in Mazedonien der bevorstehenden deutsch-bulgarischen Offensive nicht genügend Widerstand zu leisten vermag. Der Ausgang der Schlacht hänge von dem Kräfteverhältnisse beider Parteien ab, das aber gegenwärtig ungünstig für die Alliierten sei. Der Verlust der Schlacht würde die Franzosen und Engländer auf die Basis von Saloniki zurückwerfen. Die Befestigungen des Lagers von Saloniki seien leider nicht beendet. Nochmals fordert der Temps Italien und Rußland auf, schnellstens Hilfe zu senden. Auch England könne den Alliierten nur schwer Hilfe gebracht werden könne. Es sei unsicher, ob es den Alliierten gelingen werde, sich in Saloniki einen uneinnehmbaren Stützpunkt zu schaffen. Auch aus Rumänien könne man nicht mehr zählen. Die einzige Hoffnung gelte der russischen Armee, die in Bulgarien einrücken solle. Die Alliierten können nur auf die eigenen Kräfte zählen, und auf dieser Grundlage könne man offen bekennen, daß die Lage der Entente auf dem Balkan wenig tröstlich sei und durch die russische Hilfe nur teilweise gebessert werden könne.

Rom, 3. Dezember. In ihrem Leitartikel, betitelt „Die Wirklichkeit auf dem Balkan“, stellt Tribuna fest, daß die Lage der Entente sich noch verschlimmert habe. Das serbische Heer sei nach Albanien versprengt, wo es sich in trauriger Lage, ohne Unterhalt und ohne Lebensmittel befindet, und wohnen wegen der Unterseebootsgefahr und der Nähe des Hafens von Cattaro von den Alliierten nur schwer Hilfe gebracht werden könne. Es sei unsicher, ob es den Alliierten gelingen werde, sich in Saloniki einen uneinnehmbaren Stützpunkt zu schaffen. Auch aus Rumänien könne man nicht mehr zählen. Die einzige Hoffnung gelte der russischen Armee, die in Bulgarien einrücken solle. Die Alliierten können nur auf die eigenen Kräfte zählen, und auf dieser Grundlage könne man offen bekennen, daß die Lage der Entente auf dem Balkan wenig tröstlich sei und durch die russische Hilfe nur teilweise gebessert werden könne.

WTB Salonik, 3. Dezember. Meldung der Agence Havas. Die Serben haben gestern Abend Monastir auf Befehl, nicht infolge bulgarischer Druckes geräumt.

Die russische Aktion gegen Bulgarien verschoben.

Bukarest, 3. Dezember. Der Dreptatea wird aus Odessa gemeldet, daß alle Anzeichen darauf schließen lassen, daß die russische Armeeleitung ihre Aktion gegen die Bulgaren bis zum Frühjahr verschoben.

Ämtlicher bulgarischer Tagesbericht.

Sofia, 2. Dez. (Wolff-Tel.) Ämtlicher Bericht vom 30. November: Unsere Truppen führen die Offensive über Prizren hinaus fort. Seit Kriegsbeginn gegen Serbien (14. Oktober) bis zu der Einnahme von Prizren (29. November) haben wir den Serben folgende Beute abgenommen:

50 000 Gefangene.
265 Geschütze.
136 Artillerie-Munitionswagen.
ungefähr 100 000 Gewehre.
36 000 Granaten.
3 000 000 Gewehrpatronen.
2350 Eisenbahnwagen und
63 Lokomotiven.

Die Engländer in Mesopotamien geschlagen.

WTB Konstantinopel, 4. Dezember. Das Hauptquartier an der Irakfront versucht den Feind, sich der Befolgung unserer Truppen zu entziehen, indem er den Schutz seiner Kanonenboote aufsucht. Jedes derartige Gattmachen des Feindes verwandelt sich dank unsern energischen Angriffen in Flucht. Am 1. Dezember vormittags kostete ein gleicher Versuch die Engländer große Verluste und brachte uns als Beute mehrere hundert Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe und ein anderes Fahrzeug, zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial ein. Unter den Gefangenen, die zum größten Teil Engländer sind, befand sich ein Major, ein Hauptmann und ein Fliegerleutnant. Die beiden erbeuteten Kanonenboote sind sehr stark. Das Kanonenboot Kemed führt 10 Geschütze, das Kanonenboot Firikleh 4 Geschütze vom Kaliber 10,5 und 7,5 und 3 Maschinengewehre.

Konstantinopel, 4. Dezember. Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verfolgt die türkische Armee die Engländer. Der Befehlshaber der englischen Truppen ist nach Basorah geflohen. Die Türken erbeuteten einen radiographischen Apparat.

Die amerikanische Friedensgesellschaft nach Europa abgereist.

Die Friedensgesellschaft Oskar Fords, meldet Reuter aus New-York, ist am 4. Dezember auf dem Dampfer Oskar II. abgereist. Die Zahl der Reisenden beträgt 140, darunter 54 Berichterstatter und drei Photographen für Lichtbildaufnahmen. An Bord befindet sich keine maßgebende amerikanische Persönlichkeit.

Eine neue Beratung englischer und französischer Minister.

Von der holländischen Grenze, 5. Dezember. Aus London wird amtlich gemeldet: Asquith, Ritchner und Balfour, die von sachmännischen Beratern begleitet waren, hatten heute (Samstag) in Calais eine Besprechung mit Briand, Gastiani und Admiral La Caze. Sie kehrten abends nach England zurück.

Der französische Verluste: 2 700 000 Tote und Verwundete.

Haag, 3. Dezember. Der „New Statesman“ veröffentlicht einen Artikel über den Anteil Frankreichs und Englands am Kriege. Schon längere Zeit führte das Blatt eine rege Aussprache über den Anteil der einzelnen Länder an den Lasten des Krieges. In der letzten Nummer schreibt der in Paris wohnende Engländer Robert Dell:

Frankreich hat seine sämtlichen Männer zwischen 18 und 48 Jahren unter den Waffen. Der Jahrgang 1896 wird bald ins Feld geführt und er wird 100 000 Männer, meistens aber Knaben, stellen. Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß Frankreich bisher im Kriege 2 700 000 Mann an Toten, Verwundeten oder Gefangenen verloren hat, von welchen ungefähr 2 Millionen Mann kampfunfähig sind. Die Ziffer von 600 000 Toten ist niedrig gehalten.

Die englischen Verluste 510 220 Mann.

London, 3. Dezember. Reuter meldet offiziell: Die Gesamtzahl der britischen Verluste beträgt bis zum 19. November:

Fortschreibung Seite 4.

Ein falscher Prophet.

Mit jener selbstsamen Wortkunst, die im Verfall der Menschheit das Höchste leistet, unfehlbare Tatsachen mit ein paar nichtssagenden Worten darstellt und das Feuerwerk der Hoffnungen und Entwürfe äppig flammen läßt, hat Lord Hardinge, Indiens Vizekönig, in Simla beim Schluß des indischen Gelegenden Rates eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte:

Seit mehr als einem Jahr sind wir jetzt im Krieg; wir sind enttäuscht worden in unseren früheren Berechnungen, daß der Krieg kein Jahr dauern werde, und enttäuscht in unseren Hoffnungen, daß Deutschland und Österreich in dieser Zeit durch die Wucht der gegnerischen Kräfte niedergeworfen sein werden. Gleichwohl aber ist es unbestreitbar, daß das bisherige Ergebnis des Krieges eine noch viel größere Enttäuschung für den Feind ist. Von allen Seiten hat man Anzeichen, daß Deutschland seit zwanzig Jahren sich heimlich vorbereitet hat für den Schlag, der es zum unbesiegbaren Herrn Europas und der Welt machen sollte. Es erwartete, in wenigen Wochen Frankreich zu zertrümmern und dann die Hände frei zu haben, um mit seiner und Österreichs ganzen Macht Rußland zu besiegen und diesen Staat für immer seinen Zielen dienstbar zu machen. Das deutsche Programm sollte in wenigen Monaten durchgeführt sein; der Plan ist aber, obwohl Deutschland infolge der vertragswidrigen Verletzung der belgischen Neutralität den größten Teil von Belgien und ein beträchtliches Stück Nordfrankreichs und einen großen Streifen von Rußland besetzt hält, vereitelt worden und heute seiner Verwirklichung fernher sein.

Als entscheidender Faktor in diesem Kriege wird indessen die englische Seemacht sich erweisen, die Deutschland den Verlust der Kolonien, Zerstörung seines Handels, Ruin seiner Finanzen und ernststen wirtschaftlichen Druck verursacht hat. Deutschland ist es zwar bis jetzt gelungen, seinen Boden vom Feind frei zu halten; aber die Zeit läuft zu seinen Ungunsten. Während die Streitkräfte der Alliierten um Millionen zunehmen und ihrem Waffen- und Munitionsmangel durch die Fabriken der ganzen Welt abgeholfen wird, deren Lieferungen unter dem Schutz der britischen Flotte fast unbefristet über die Meere kommen, vermindern sich Zahl und Hilfsquellen des Feindes und vermehren sich seine finanziellen Schwierigkeiten. Der Bruch internationaler Verpflichtungen und die deutschen Grenzüberschreitungen haben die Herzen aller Verbündeten und den Entschluß gestärkt, den Hochmut der Nation niederzuwerfen, deren ausgesprochenes Ziel der Sturz der Zivilisation und die Verneinung der Freiheit ist. Der Kampf mag noch lang und hart sein, aber in einigen Monaten sollte das Ende in Sicht sein.

Die Nordd. Allg. Ztg., die diesen Auszug veröffentlicht, bemerkt dazu: Es sind die fasslich bekannten Gedankengänge. Das Bild von den finsternen Plänen Deutschlands auf der einen Seite und dem selbstlosen Idealismus Englands auf der anderen Seite zieht heute nirgends mehr auf der Welt. Den Vorwurf, daß wir und unsere Verbündeten den Überfall der feindlichen Koalition siegreich abgeschlagen und den Krieg auf allen Fronten weit in Feindesland getragen haben, können wir ruhig und mit Freilassung hinnehmen. Auch das Hervorheben der angeblichen Leistungen der englischen Flotte und der Appell an die Zeit als Englands wirksamsten Bundesgenossen sind bekannte Argumente, die in ihrem fragwürdigen Wert überall erkannt sind und auch auf einfache Gemüter angesichts der Macht der Tatsachen keinen nennenswerten Eindruck mehr machen.

Die Ausführungen Lord Hardinges haben aber, wenn auch nicht durch ihren Inhalt, so doch durch die Persönlichkeit des Sprechenden, Interesse. Lord Hardinge, vor seiner im Jahre 1910 erfolgten Ernennung zum Vizekönig von Indien, Vizekanzler in St. Petersburg und während einer Reihe von Jahren ständiger Unterstaatssekretär im englischen auswärtigen Amt, war bekanntlich ein intimer Freund und Berater, sowie der ständige Reisebegleiter König

Edward VII. und einer der Hauptförderer der englischen Eintretenspolitik. Die Verständigung von Neval mit ihren verhängnisvollen Folgen war in erster Linie auch sein Werk. Lord Hardinge hat den Wert der russischen Dampfwalze überschätzt, und so wird er einmal in der Geschichte unter der Zahl der Persönlichkeiten in England stehen, die mit der Blutsucht an diesem Kriege beladen sind und ihrem Lande den größten Schaden zugefügt haben.

Er weiß sehr wohl, wie die Fäden gesponnen wurden, und kennt die Gedanken und Pläne, von denen die englische Politik und ihre Richtung gegen Deutschland bestimmt wurden. Da ist es besonders interessant, zu hören, wie dieser Eingeweihte von der Enttäuschung spricht, daß Deutschland und Österreich noch nicht durch die Wucht der gegnerischen Kräfte niedergeworfen sind. Das Bekenntnis ist ihm entzogen, daß man damit gerechnet hat, daß der Krieg nur kurze Zeit dauern werde. Das ist ein weiterer Beitrag zur Kennzeichnung der selbstsicheren Stimmung, womit die leitenden Männer Englands die Möglichkeit eines europäischen Konflikts betrachtet haben.

Die Welt kennt das Wort des englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, daß England nicht viel mehr leiden werde, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es abseits bleibe. Ohne allzu große eigene Opfer hoffte man, den deutschen Wettbewerber mit Hilfe des mächtigen Zusammenschlusses niederzuringen und das Festland von von Europa in kurzer Frist in einer den englischen Interessen entsprechenden Weise geschwächt zu sehen. Die Äußerungen Lord Hardinges stimmen zu dem Reizfaktum und der kurzfristigen Selbstsicherheit, mit der die Londoner Regierung in den schicksalsschweren Tagen des vorigen Jahres das Gewicht Englands in die Waagschale des Krieges geworfen hat. Nur wird sich Lord Hardinge als falscher Prophet erweisen. Den Sieg werde Deutschland mit seinen Verbündeten davontragen. Des sind wir froher Zuversicht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Rundschau überlieferte Nachrichten.)

Generalfeldmarschall v. Mackensen an die Serben.

Aus Belgrad wird berichtet, daß die freundliche Behandlungswiese der serbischen Bevölkerung durch die verbündeten Truppen auf die gesamten Zivilbevölkerung einen guten Eindruck machte. Besonders Vertrauen erweckte ein Aufruf des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, in dem es heißt, daß wegen des feindlichen Verhaltens des serbischen Königs und der Regierung die Verbündeten in Serbien einmarchierten und viele serbische Städte eroberten. So lange noch Überreste der serbischen Armee vorhanden sind, wird gegen sie gekämpft werden. Der Kampf richtet sich aber nicht gegen die serbische Armee und nicht gegen das serbische Volk, wenn sich daselbe nicht den Verbündeten entgegenstellt. Das Leben und Vermögen des Volkes wird durch die Verbündeten gesichert, wenn es sich freiwillig den Verfügungen des Militärkommandos unterwirft.

Englische Friedensgedanken.

Holländische Blätter berichten, daß in den letzten 14 Tagen in England über dreißig Versammlungen stattfanden, in denen man sich mit den Friedensausichten beschäftigte. Die Ansicht war dabei überall, daß sich alle am Kriege beteiligten Mächte nach dem Frieden sehnten, und daß der Krieg augenblicklich in eine Phase getreten sei, wo alle Mächte sich zu neuen Anstrengungen entschließen müßten. Das lege die Frage nahe, ob solche neuen Forderungen den Völkern nicht erspart werden könnten. Die Industriellen und Fabrikanten in Manchester stellten sich auf den Standpunkt, daß es Englands Pflicht sei, sowohl seine Verbündeten wie die Mittelmächte zu befragen, ob eine Fortsetzung des Krieges noch zu verantworten sei, nachdem alle Mächte eingesehen hätten, daß er nicht ausgetümpelt werden könne. Diplomatische Verhandlungen würden den Krieg

in kurzer Zeit beenden. (Bedeutung werden solche Erörterungen erst erlangen, sobald den Engländern die Erkenntnis aufdämmert wird, daß England besiegt ist.)

Beforgnis um Griechenland.

Die französischen Blätter führen den Stillstand der Athener Verhandlungen auf den Erfolg der zähen Arbeit der deutschen Diplomatie zurück. Des Königs Wunsch sei der Abmarsch der Truppen des Bivervandes. Man dürfe sich nicht wundern, wenn der Einigkeit mit Deutschland in diesem Punkte die Einigkeit im Handeln folge. Hiergegen sei aber keinerlei Vorkehrungsmaßregel um Saloniki getroffen, so daß nach Ansicht des „Matin“ eine längere abwartende Haltung bei dieser Lage als sträflich anzusehen sei. — Die Worte klingen recht dunkel, aber man weiß nicht, wie man seine Verlegenheit verbergen soll.

Rumäniens Donausperre.

Zeitgemäße Erinnerungen.

Die Donau, neben der Wolga der längste Fluß Europas, hatte von jeher eine überragende Bedeutung. Sie bildet den hervorragendsten Zustrom des Schwarzen Meeres, und ist die Wasserstraße zwischen der Mitte und dem Osten des Erdteiles. Die strategische Bedeutung dieses Flusses ergibt sich schon aus der Zahl der Festungen, die daran liegen: Ulm, Ingolstadt, Komorn, Peterwardein, Neu-Orlova, Buda, bis zum Jahre 1878, Nikopol, Rustschuk, Silistria, Braila und Ismail. In allen Kriegen, die je geführt wurden, von Darius und Alexander angefangen, unter der römischen Herrschaft, seit Augustus unter Trajan und Marc Aurel, zur Zeit der Völkerwanderung, Karls des Großen und der Kreuzzüge, unter Rudolf von Habsburg, Hunyadi, und Suleiman, Prinzen Eugen und Napoleon, immer spielte die Donau eine bedeutende und entscheidende Rolle.

Die Donau trägt Frachten, bringt Rohprodukte, und war immer der Beförderer von Getreide; sie vermittelt den Eisverkehr nach dem Orient, und das Gebiet ihrer Fahrten erstreckt sich von Regensburg bis Sulina, auf der Theis von Soege an, auf der Save von Sisse an, auf der Drau von Bara an, ferner im Schwarzen Meer von Sulina bis Odessa, und im Anschluß an die Flußlinie findet die Beförderung nach Konstantinopel, nach Trapezunt, Smyrna und Saloniki statt. Alle wichtigen Flüsse, die durch Rumänien eilen, gehören dem Donausystem an. Der Pruth bildet die Grenze gegen das russische Beharabien. Schon hier zeigen sich zahlreiche Flußseen, die romantischen Charakter haben. Schiffahrt fließt haushoch und dicht, das es gleich einem Walde anmutet. Scharen von Wasservögeln fliegen auf, lassen sich auf den Bäumen nieder und erfüllen die Luft mit ihrem Geschrei. Und selbst Büffel sollen hier nicht fremd sein, während der Wolf ein Erdengedächtnis der Wasservögel ist, und hungrig auf Raub auszieht.

Der Sereth ist ein Hauptstrom der Moldau und nimmt zahlreiche Nebenflüsse auf. Alle Gewässer Rumäniens vereinigt der Lauf der Donau, nimmt diese in ihrem Zuge auf. Alle großen und wichtigen Städte liegen in den Flußtalern, die in ihrem System und Wasserlauf doch wieder zur Donau gehören. Die Donau selbst wird durch die Anschwellungen der Flusläufe in einem Bogen nach Süden gedrängt. Auf der rechten, auf der bulgarischen Seite hat sie ein steileres Aussehen, hingegen ihr linkes Ufer ist flach, von Sümpfen bedeckt. Nur an wenigen Stellen tritt trockenes Land bis an das Ufer heran, und diese Stellen sind als Übergänge besonders wichtig und durch Städte gezeichnet. Turn-Severin, Galatz, Turnu Magurele, Rimnicu, Giurgiu, Ottenita, Calarasi, Braila und Galatz. Eine andere Reihe von Ansiedlungen zieht sich am Rande der Deltagone hin, Craiova, Iasi, Pitesti, Targoviste, Ploesti, Mizil, Buzau, Rimnicu-Jarat, Focani, Odjuda, Balan.

Die Donau bildet die Hauptverkehrsader des Landes, denn von allen Flüssen, die das Land

durchfließen, ist neben dem Pruth nur sie schiffbar. Bis Braila ist die Donau in Rumänien für Seeschiffe befahrbar. Schon oft war der Strom in der Geschichte des Landes der Zeuge der Macht Rumäniens. Gerade Rußland gegenüber hatte der Fürst des Landes sie zum Zeugen angerufen, und das geschah, als an dem russisch-türkischen Kriege, der im Jahre 1877 und 1878 tobte, die Lebensfähigkeit Rumäniens erprobt werden sollte. Bisher war es Rußland gewöhnt gewesen, bei Ausbruch eines Türkenkrieges Rumänien einfach in Besitz zu nehmen und durch einen russischen General verwalten zu lassen. Nun aber sollte sich Rußland plötzlich überzeugen, daß Rumänien nicht mehr ohne weiteres ein Durchzugsland für das russische Heer war. Rußland mußte sich herbeilassen, mit Rumänien einen Vertrag zu schließen, wonach den Russen zwar freie Durchzugsmöglichkeit gewährt wurde, aber Rußland mußte feierlich den Eid abgeben, alle rumänischen Einrichtungen zu schützen und den Besitzstand unverändert zu lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Hauptausschuß des Reichstags führte der Staatssekretär des Reichsamt des Innern aus, er halte die Lebensmittelversorgung mit anderen für eine der wichtigsten Fragen der inneren Politik. Leider gäbe es auch ernste Männer und Blätter, die im Hinblick auf die gestiegenen Preise einfach von „Bucher“ sprächen, ohne die Verhältnisse näher zu kennen und Grundlagen für ihre Behauptungen zu haben. Gewiß hätten einzelne ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit hohe Preise zu nehmen gesucht; es wäre aber ungerecht, dafür alle verantwortlich zu machen. Der Regierung werde der Vorwurf gemacht, sie habe mit ihren Verordnungen zu lange gezögert. Es sei zu geben, daß manche Verordnung besser gewesen wäre, wenn sie früher erlassen worden wäre. Es müsse aber die Größe des Arbeitsplanes in Betracht gezogen werden und das Maß der Arbeit, das die Vorbereitungen dazu erforderten. Der Staatssekretär ließ sich sodann eingehend über die Kartoffelversorgung aus und glaubte, daß im allgemeinen die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten jetzt überwunden seien, ebenso die Schwierigkeiten in der Butterfrage. Die Getreideversorgung sei durch eine erhöhte Einfuhr gesichert, und wir würden unter allen Umständen durchhalten können.

* Der dringenden Notwendigkeit, auch für den Großverkehr mit Schweinefleisch Höchstpreise festzusetzen, haben sich die Behörden nicht länger verweigern können. Die Bekanntmachung hierüber steht in den nächsten Tagen bevor. Die Preise für den Großverkehr sind auf Grund der bestehenden Höchstpreise für lebende Schweine festgesetzt und zwar sowohl für den Verkauf ganzer als auch halber geschlachteter Schweine.

Österreich-Ungarn.

* Das Präsidium des Aktionsausschusses der böhmischen katholischen Parteien überreichte dem Statthalter eine Rundgebung, in der der unbegrenzten Treue zu Kaiser und König Ausdruck verliehen wird. In der Rundgebung heißt es: Der Weltkrieg bildet für uns die hauptsächlichste Veranlassung, um vor der Welt, besonders vor den Feinden Österreichs, durch die mit Opfern an Gut und Blut und Tausenden böhmischer Leben bewiesene Treue unsere Überzeugung auszudrücken, daß das Schicksal Österreichs unser Schicksal ist.

Balkanstaaten.

* Die für den Verkauf an die Mittelmächte in Frage kommenden 50 000 Waggons Getreide aus Rumänien verteilen sich wie folgt: 20 000 Waggons Weizen, 10 000 Waggons Mais, 7500 Waggons Gerste, 5000 Waggons Hafer, 2500 Waggons Bohnen. Dem „Amtsblatt“ zufolge wurde ein Ausfuhrverbot erlassen für Sonnenblumenöl, jamaikanische sowie andere Pflanzöle, ausgenommen Leinöl und Rüböl.

Goldene Schranken.

71 Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„Ne, Fräulein, dies ist das Gut Hallershaus, das steht unter Verwaltung. Der alte Herr ist tot und der junge Hallershaus steht beim Militär.“ Und dann nach einer kleineren Pause, als wolle er nicht reden, und es zwinge ihn doch, brummte er:

„Dahon könnt man schon etwas erzählen, wie der alte Herr hier gewirtschaftet hat. Na, das war schon ein tolles Leben.“

Er schweig; aber als Magda nicht weiter forschte, wie er gehofft hatte, brummte er weiter: „Ja, was der alte Herr war, ne, man mag ja nichts von Toten reden, denn wir kommen ja alle mal hin. Er hieß auch man bloß: „Der tolle Krausnitz.“ Ich hab ihm den Namen nicht gegeben. Schön wars nich, wie der verfuhr. Seine arme Frau is auch ganz jung gestorben, es war man ein Glück für ihr, aber kein Stiefsohn, der junge Herr von Weutner, der is 'n ganz anderer. So 'n flotter Leutnant, Fräulein, das können Sie mir glauben, der hat sich ganz von Hallershaus abgewöhnt, weiß der Alte ihm so doll trieb. Da drüben, da is das Herrenhaus, Fräulein. Ein feines altes Schloß. Aber wer wohnt drin? Motten und Mäuse!“

Magda folgte der vorwärtsweisenden Richtung, die die Weische anging. Durch dieses Baumgewirr sah man die grauen Mauern eines stolzen Hauses. Schade, dachte sie. Was es gibt Menschen, die einen so herrlichen Wohnsitz verschmähen!

Durch eine prachtvolle alte Alleenallee ging es in schlanke Trabe. Es war die Allee, die zum Hallershaus herrenhause führte. An der Einfahrt bog sie ab, man sah ein hohes eisernes Tor, aber alles andere, selbst das Haus war von hier aus den Blicken verdeckt durch dichten, äppigen Baum- und Strauchgewirr, das fast einen urwaldähnlichen Eindruck machte.

Nur noch eine gute Viertelstunde rascher Fahrt durch Felder und Weideplätze und Seefeld, ein freundliches Gut, mit weiß getünchtem Herrenhaus und einer hübschen, lichten Einfahrt lag vor ihren Blicken.

Auf der niedersten Terrasse, an deren Seiten Kuppelbalconen standen, waren eine ganze Menge Menschen versammelt. Magdas Herz schlug. Die Schloßherren in ihr wachte mächtig auf.

Die Stufen hinauf kam eine junge Frau in hellem Morgenkleid, mit frischem, rosigem Gesicht geölt. „O, welche Freude, Fräulein Heider. Ich fürchte bis zuletzt noch, es würde nichts.“

„Ja, meine Frau ist ein schauriger Pessimist.“ sagte der breitfrüchtige, sonnenverbräunte Hausherr, der auch heruntergekommen war und Magda seine Hand zur Unterstützung bot. „Was wir alle um Ihres Kommens willen gestern und heute schon ausgehalten haben, Fräulein Heider, das ist nicht zu zählen!“

So war Magda, noch kaum ehe sie den Fuß auf die Erde gesetzt hatte, schon in allerhand Eigenschaften dieses liebenswürdigen Haushalts eingeweiht.

Oben auf der Terrasse gab's gleich eine große Vorstellung. Fräulein Heider, die viel-

besprochene Berlinerin. Davon die Gespräche handelten, flüsterte ich Ihnen alles nachher, wenn Sie nett zu mir sind und nicht bössartige Streiche spielen, wie gewisse andere Dämonen. Dann hier Ella, genannt Traumschön's Liebchen, eine zweite Auflage von meiner Frau, jünger, aber lange nicht so hübsch.“

„Ach, Otto, geh, laß mich lieber vorstellen. Hier liebes Fräulein Heider, ist also meine Schwester Ella, ohne Spitznamen. Sie schwärmt nicht mehr als andere junge Mädchen. Dann hier ein Kousinchen von uns, Ada Selner, auch eine Lehrerin, also können Sie gleich das Dankwort grüßen, und ihre Schwester Hanna, unser kleiner Witzbold. Dann kann ich ihnen hier noch zwei Studenten vorstellen, Philologe und Mediziner, Herr Braun und Herr Kammow, damit haben Sie unsere Hausbande, wie er in den Ferien aussieht, gleich alles in allem!“

„Darf ich noch ein Wörtchen sagen?“ plädierte Herr Vertam ganz bescheiden. „Gresli hat sehr ungenügend erklärt. Bloße Namen nennen ist bekanntlich das nutzloseste Unternehmen unter Gottes Sonne. Also, Herr Braun. Von dem brauchen Sie nichts zu fürchten.“

„Oho!“ rief Herr Braun gekränkt. „Mein, gar nichts.“ fuhr der Hausherr gleichmütig fort. Der geht keine stillen Wege und lacht mit Traumschön's Liebchen vierblättrige Akeblätter. Er glaubt noch an den Weihnachtsmann und seit ich neulich von einer Aneide sprach, zerbricht er sich den Kopf, was das wohl ist. Ich werde andächtig, sobald ich ihn sehe.“

„Lach Otto, Fräulein Heider ist müde.“

Und wenn sie hier vor meinen Augen einflüßt, muß ich ihr noch in die Ohren schreien, daß sie sich vor dem Mediziner da, dem ich hold zu hüten hat. Der geht herum und sucht mich er verflücht. Döllisch find keine Klänge. Er inszeniert Krankheiten, um Objekte zu haben. Meine große graue Nase hat dran glauben müssen. Und von den Augen zu jungen Damen soll ja nur ein kleiner Unterschied sein. Er wenigstens sagt's, der Aufklärer, der Darwinist!“

Daß betäubt kam endlich Magda in der Fremdenstube, daß sie mit ihrer stolzen Ada teilte. Ella und Hanna schienen neugierig. Der Mann war einfach, viel, viel einfacher, als ihr Stübchen bei Schöngs. Aber mit einem Gefühl von Deimalität empfing es sie.

Sie wandte sich zu ihrer Birin, die sie hoch aufgeführt hatte und dankte ihr. Es lag nicht in den Worten, denn Befangenheit und Bewegung hemmten sie. Aber in Ton und Ausdruck, in dem lebendigen Blick ihrer Augen alles, was ihr Herz, das nicht viel Liebe ertragen konnte, erfüllte.

Der erste Tag war voll sonniger Freuden. Zwar trat Magda in größerem Kreise auf, sie war noch zu zaghaft. Sie schloß sich ordentlich vor der eigenen Stimme. Aber im Einzelverkehr mit den jungen Mädchen kam sie auf. Sie fand an jeder etwas besonders Liebes und eine der größten Freuden war es ihr, im Kinderzimmer mit dem halbwüchsigen Heidek zu spielen oder dem fast zweijährigen Leo Geschichten zu erzählen. Als sie an den

Kriegsereignisse.

26. November. Im Górschen dauern die heftigen Kämpfe fort. — Alle Angriffe der Italiener wurden abgelehnt. — In barbarischer Weise bombardieren die Italiener Górs. — Die Montenegriner von den Österreichern südwestlich von Senica erneut gewonnen. — Das Amfelfeld völlig im Besitz der Verbündeten. — Die Engländer von den Türken bei Bagdad unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Russische Angriffe am Kaukasus zurückgeschlagen. — Fortdauer des Feuergefechts auf Gallipoli.

27. November. Im Westen und Osten nur stillstehende Feuergefechte.

28. November. Die Kämpfe an der Küstenländischen Front dauern fort. Die Österreicher halten alle Stellungen fest in ihrer Hand. — Österreicherische Truppen setzen siegreich den Vormarsch gegen Montenegro fort. — An der Trakfront setzen die Engländer ihren Rückzug unter dem Druck der türkischen Verfolgung fort.

29. November. Auf der Westfront lebhaftes Artillerie- und Fliegergefecht. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind 502 Geschütze erbeutet, darunter viele schwere. — Fortdauer der Monzo-Schlacht. — Nuklole Stürme der Italiener, die schwere Verluste erleiden. — Der österreichisch-ungarische Angriff gegen Montenegro schreitet fort. — Die Franzosen müssen vor dem bulgarischen Ansturm ihre Linien am Barbar räumen.

30. November. Bulgarische Truppen haben Brizrend eingenommen. Sie machten 3000 Gefangene und erbeuteten 8 Geschütze. — Die Auflösung der serbischen Armee vollzieht sich immer rascher.

1. Dezember. Bei Brizrend nehmen die Bulgaren 15 000 Serben gefangen und erbeuten viele Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgesetz. — Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterliegenden verbündeten Streitkräften der Nordfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere, 12 000 Mann und 32 Maschinengewehre eingebracht.

2. Dezember. An der Westfront nur Artillerie- und Minenkämpfe. — Bosanitz, Plewje und Nabuka besetzt. — Bei Mitrowiza werden 4000 Serben gefangen und zwei Geschütze erobert. — Die Italiener greifen erfolglos mit großer Heftigkeit den Dolmetscher Brindosy an. — Die Montenegriner, die vor den anrückenden Österreichern Plewje geräumt haben, ziehen sich fluchtartig ins Gebirge zurück. Südwestlich Mitrowiza werden immer erneut serbische Gefangene gemacht. — Die Bulgaren haben (vom 14. Oktober bis 29. November) den Serben folgende Beute abgenommen: 50 000 Gefangene, 265 Geschütze, 136 Artilleriemunitionswagen, ungefähr 100 000 Gewehre, 36 000 Granaten, 3 Millionen Gewehrpatronen, 2350 Eisenbahnwagen und 63 Lokomotiven.

3. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse von Bedeutung. — Am Euphrat wurde ein vorgeschobener Posten der Russen überfallen. 66 Mann gefangen genommen. — Im Gebirge südwestlich Mitrowiza erfolglose Kämpfe mit einzelnen serbischen Abteilungen. — Monastir von den Bulgaren besetzt.

Von Nah und fern.

Weihnachtsbäume für Kriegsgefangene. Wie Pariser Zeitungen berichten, sollen mit Zustimmung der französischen und der deutschen Regierung in diesem Jahre sowohl in den deutschen Gefangenenlagern in Frankreich, wie in den französischen Lagern in Deutschland deutsche Weihnachtsbäume zugelassen werden. Auch können die Familien den Gefangenen Sendungen an diese ohne die üblichen Einschränkungen bewerkstelligen. Nur alkoholhaltige Getränke sind von der Sendung an Gefangene ausgeschlossen.

Ein Meteor mit Sternschnuppenfall beobachtete man nach der Bayerischen Staatszeitung in Windel-Altheim bei Gänzburg in

Bayerisch-Schwaben. Das Meteor war so stark leuchtend, daß während einer halben Minute die Nacht taghell wurde.

Das Ende eines Sonderlings. Der Bauer Konrad Weil in Ruppertsroth bei Alsfeld, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Ein eingefleischter Weiberfeind, haßte der Sonderling seit vielen Jahren mütterleichen allein auf seinem Gehöfte. Niemanden ließ er hinein; selbst die notwendigen Lebensmittel mußten ihm durch das Fenster gereicht werden. Seit Jahrzehnten ließ er seine umfangreichen Grundstücke völlig brach liegen, so daß auf seinem Besitztum alles verfault und zermürbt war.

Staatsgefährliche Kanarienvögel. Ein holländischer Dampfer wurde auf der Ausreise nach Amerika im englischen Kanal von den Engländern angehalten. Die Ladung wurde untersucht und nicht beanstandet. Aber an Bord befanden sich auch einige lästliche Kanarienvögel. Deshalb durfte das Schiff die Reise

ministerium die Bitte gerichtet, daß „Mar 2“ auf seiner Friedensreise von einem Kriegsschiffe begleitet werden möchte. Die Bitte wurde abgewiesen, die amerikanische Regierung will sogar der von Ford eingeladenen Reisegeellschaft keine Pässe geben. Man betrachtet diesen Schritt als ein Zeichen dafür, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Friedensversuche von amerikanischen Privaten verurteilt.

Trinkgelddämmerung.

Wien, Anfang Dezember.

Das Wiener Leben war ein Kreislauf rund um das Trinkgeld. Früh morgens, Fahrt ins Bureau mit der Straßenbahn: „20 Heller umsteigen“, man gab aber selbstverständlich 22 Heller, 2 Heller Trinkgeld. So ging es weiter, bis spät in die Nacht, wo man bei der Heimkehr für das Öffnen des Haustores dem Portier sein „Sperrschlüssel“ (20 Heller Trinkgeld) entrichtete.

Ein deutsches Feldgericht in Frankreich.



nicht forslegen. Erst als der Beweis erbracht werden konnte, daß die für Amerika bestimmten Vögel in Holland ausgebrütet worden waren, wurde den Dampfern mit den gelben Sängern die Weiterfahrt gestattet.

Der Exhedge Abbas Hilmi wurde in Genf operiert. Die Operation, die in der Entfernung einer seit dem im letzten Jahre auf den Exhedge in Konstantinopel verübten Attentat in der Junge stehenden Revolventen bestand, ist glänzend verlaufen.

Eine Stiefelschule auf dem kleinen St. Bernhard. Nach einer Genier Meldung der Neuen Zürcher Zeitung hat der italienische Generalstab im Hospiz auf dem kleinen St. Bernhard, also auf französischem Gebiet, eine Stiefelschule eingerichtet, die gegenwärtig von 300 Soldaten und 15 Offizieren besucht ist.

Verführerische italienische Schuhfabrikanen verhaftet. Nach dem „Avanti“ wurden auf einen Haftbefehl der Militärbehörden von Cremona Guglielmo Cardella, ein bekannter reicher Lederhändler, und Giovanni Frivoli, der Chef der Schuhmachereiabteilung des 20. Infanterie-Regiments festgenommen, weil sie bei ihren Lieferungen von Militärstiefeln es für angemessen gehalten hatten, daß Leder durch Karton zu ersetzen. Täglich wurden bei einer Lieferung von 25 000 Stiefeln 17 000 mit Karton vorgefunden.

Herstellungsarbeiten an der Bahn Belgrad-Konstantinopel. Nach englischen Meldungen aus Saloniki ist die Eisenbahn zwischen Konstantinopel und Nißch bereits vollständig hergestellt, dagegen nehmen die Arbeiten an der Linie Belgrad-Niße voranschreiten. Inzwischen sind einige Tage in Anspruch genommen. Mittlerweile kommen fortgesetzt Munitionsvorräte über die Donau in Nißch an.

Die Friedensreise mit Hindernissen. Der Millionär Ford hatte an das Marine-

und zwischen durch, wenn der Geldbriefträger kam (Trinkgeld von 10 Hellern aufwärts), und wenn man den Fahrstuhl in einem fremden Haus benutzte, (Trinkgeld 10 Heller), und wenn man seinen Nachmittagskaffee trank (Trinkgeld an den „Ober“ 10 Heller, an den Kaffeezuträger 6 Heller), und erst im Gasthof, wo sich bei dem in Wien üblichen Drei-Kellner-System (Oberkellner, Speisekellner, Getränkebringer) das Trinkgeld in einem mittleren Restaurant bis zu 60, 70 Hellern und darüber belief.

Es war eine eigne Gemohnheit des Wiener Lebens, eine Unsitte des Wiener Verkehrs, die ganz selbstverständlich in die tavaliermäßige Unwirtschaftlichkeit paßte, wie wir sie vor dem Krieg gekannt haben. Der Bürgermeister Dr. Puerger, der gewiß, wie keiner, seine Wiener gekannt hat, und dem man einmal bei einer Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises sagte, darunter würden vor allem die Schaffner und ihr Trinkgeld leiden: „Ah nein, und wenn die Fahrt mit der Elektrischen auch einmal 40 Heller kosten soll“, der Wiener gewöhnt sich den Trinkgeldtreuzer nicht ab. „Ja, vor einigen Jahren wurde der Wiener Trinkgeldumgang gleichsam staatlich anerkannt und das Trinkgeld der Straßenbahn-Schaffner in das städtische Einkommen einbezogen. Und der Biograph des Staatsrates v. Geng vergaß nicht hervorzuheben, daß Österreichs rechte Hand auch eine freigebige Hand und ein ergiebiger Trinkgeldgeber war, der selbst mehr als der englische oder der russische Vorkämpfer gab.“

Freilich blieben die Fahrgelegenheiten in Wien und Österreich oft leer, weil die Fremden die Abfertigung scheuten. Baderer sogar fand es angezeigt, seinen Schafflingen einzuschärfen, daß deutsche Trinkgelddbegriffe in Österreich lang nicht ausreichen. Und gerade in diesem Jahre, in dem aus politischen, aus ökonomischen und sozialen Gründen der Ruf: „Reißet nach Österreich!“ ausgegeben wurde, wurde auch das

Trinkgeldproblem, seine Einschränkung oder Aufhebung von allen möglichen Seiten behandelt. Sein Hotel, das im Paradies der Wiener auf dem Semmering liegt, wird vom 15. Dezember an das Dorado der Trinkgeldfeinde sein, für die schon vor Jahren und Jahren der große Rechtsgelehrte Rudolf Jhering (wir gründlichen Deutschen haben eben für alles ein Buch) vom moralischen, volkswirtschaftlichen, juristischen und sozialpolitischen Gesichtspunkt die gründlichste Streitschrift gegen das Trinkgeld geschrieben hat. In der Halle, auf den Gängen, in den Sälen und Zimmern des Palasthotels, auf dem Semmering funkeln — ganz im Geiste Rudolf Jherings — die einschlafenden Tafeln, daß den Angestellten das Trinkgeldnehmen bei sofortiger Entlassung verboten sei und daß sie als Ersatz dafür, Kellner, Portier, Stubenmädchen und Kurier, prozentual an dem Unternehmen beteiligt würden.

Eine Schwalbe macht freilich noch keinen Sportwint. Aber es ist seit Kriegsbeginn mit dem Trinkgeldumgang in Wien und Österreich überhaupt bedeutend besser geworden. Mit der Einstellung der Schaffnerin auf der Straßenbahn wurde das Trinkgeld abgestellt. Die Einberufungen in den Gastlokale haben manchenorts das Dreikellnersystem und das dreifache Trinkgeld auf eine Bedienungsperson reduziert. Und gerade den Gasthöfen ersten Ranges wäre das Semmeringer Beispiel zu empfehlen, denn es gibt viele ganz und gar nicht knauserige Leute, die lieber einen Gasthof zweiten Ranges wählen, weil sie dort statt an Oberkellner, Portier, Bittungen, Hausdiener, Stubenmädchen, Kommissionär und Gepäckträger doch nur drei oder vier Leuten Trinkgeld zu geben haben.

Volkswirtschaftliches.

Verordnung über den Weihnachtsfisch. Wie jetzt feststehen dürfte, ist für dieses Weihnachtsfest ein allgemeines Küchenbrotverbot nicht in Aussicht genommen. Dagegen trägt man sich nach der „Post. Ztg.“ an maßgebender Stelle mit der Absicht, eine Einschränkung der Verwendung gewisser Materialien für die Küchenherstellung für das ganze Reich herbeizuführen. Es ist bereits für die nächsten Tage eine Bundesratsverordnung zu erwarten, die die Verwendung gewisser Zutaten zur Küchenherstellung, namentlich von Fett und Eiern, regelt. Vermutlich wird sich der Bundesrat auch mit Beschlüssen über die Herstellung von Kuchen in Privathaushalten zu beschäftigen haben. Unabhängig von dieser Verordnung befindet sich ein Bundesratsentwurf zur Einschränkung der Fabrikation aller Süßigkeiten in Vorbereitung. Dieser ist jedoch, wie wir gestern bereits angekündigt, kaum vor dem Feste zu erwarten.

Futtererlöse für Schweine und Milchvieh. Die von der Reichsgetreidekasse zur Verfügung gestellten 200 000 Tonnen Futtererlöse sollen zur Mästung von Schweinen und zur Fütterung für das Milchvieh dienen. Das Futtererlöse besteht nach einer Mitteilung der Reichsgetreidekasse aus Roggen, der bis zu 100%, ausgemahlen wird, aus mangelhaften Weizenmehlen und aus dem Nachschub, das sich bei der Getreidebereinigung ergibt. Den Empfänger des Futtererlöses werden gewisse Verpflichtungen auferlegt. Die mit Futtererlöse geschlachteten Schweine dürfen nicht im eigenen Haushalt Verwendung finden, sondern müssen dem allgemeinen Verbrauch zugeführt werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Erhebliche Unregelmäßigkeiten bei der Versorgung von Fleischlieferungen für ein Lazarett hat sich der Arbeiter Joseph Richter zuschulden kommen lassen, der unter der Anklage des Betruges und der Unterschlagung vor der Strafkammer stand. Der schon mit Gefängnis und Geldstrafe verurteilte Angeklagte fand bei einem Fleischmeister eine Anstellung als Metzger und Ausbräuer. Da der Fleischmeister im Felde fehlte, hatte seine Frau die Fleischlieferung für ein Verwundetenlazarett in der Kaiserstraße abzutragen erhalten. Die Fleischwaren hatte der Angeklagte dort abzuliefern und hat sich dabei großer Betrugsummen durch fingierte Bestellungen, Veränderungen der Lieferzeiten usw. zu schulden kommen lassen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Cöpen. Der 63 Jahre alte Stellmacher Johann Kuboth wurde wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt.

Abend zu Bett ging, war es ihr, als sei sie schon längst hier zu Hause.

Weit, weit wie ein böser Traum lagen ihre Adie und Qualen hinter ihr. Und wesenlosen Schattengebildern gleich erschienen ihr Hugo, seine Mutter, alle die Gesichter des dortigen Kreises. Nur an die Kinder dachte sie lieber, und sie tauchte mit Ada ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus.

In der Nacht, ehe Magdalena nach Seefeld kam, hatte es sich wirklich abregnet. Alle die Tage waren jetzt voll herrlichster Schönheit.

In dem großen parkartigen Garten mit seinen weiten Rasenflächen flogen die Krokettvögel. Magda, die allen diesen Spielen fremd war, mußte sich erst mit Mähen und Rot hineinfinden, schlug erbärmlich schlecht und mußte manche Niederer, sowie von Seiten ihres Partners oft recht strenge Rüsse einstecken. Am schlimmsten war dies, wenn sie den jungen Mediziner als Partner hatte. Er nahm alles, was er trieb, völlig pedantisch ernst, und die Charakteristik, die Herr Vertram von ihm entworfen hatte, war gar nicht so übel.

So dröckig das auch oft wirkte, so magten die jungen Mädchen doch meist nicht recht über ihn zu lachen, denn er ließ sich nichts gefallen. Nur Hanna, Adas jüngere Schwester, konnte dem Biederer nicht widerstehen. Troy seiner wüstenben Entgegnungen über sah Magda doch mit stillem Vergnügen, daß sein Jörn nicht so ganz echt war. Denn er suchte Hannas Gesellschaft immer wieder, und wenn sie sich ihm entzog, lachend entzog, erst dann wurde er

wirklich schlechter Laune und gerabzu unaussprechlich.

Von dem kleinen Traun war wirklich nichts zu sagen. Er war von einer rührenden Naivität und einer herzbezwingenden Güte. Alle hatten ihn gern, und er hatte alle gern, ohne eine besonders ausgeprägte Vorliebe für einzelne.

Die Sonne brannte in den Steigen, und draußen bei dem Ausblick über die Felser lagen die Augen förmlich weh. Aber hier, im Hintergrunde des Gartens, war es prächtig. Dichte Schatten lagen auf dem Rasenplatz und eine seltsame Trägheit beherrschte all die jungen Menschen, die sich hier gelagert hatten. Die jungen Mädchen alle in hell, die Studenten in leichten Sommeranzügen.

Unterhaltung wurde nicht geführt, dazu war man einfach zu faul. Nur hin und wieder eine verlorene Bemerkung, ein kleiner Scherz, ein kurzes Lachen. Niemand fühlte sich zu irgend etwas verpflichtet und in diesem nachlässigen Wohlgefühl gab sich jeder von einer ungewollt liebenswürdigen Seite.

Da tönte vom Hause her die mächtige Stimme des Vaters: „Kinder, Leute und junge Damen! Alle heran! Hier ist Besuch gekommen!“

„Ach, was!“ sagte die lustige Hanna und machte ein ganz intrigantes Gesichtchen. „Wir gehen einfach nicht hin. Mögen die hierher kommen. Nur unsere Herren schicken wir.“

Braun sprang schon auf, aber der Mediziner setzte sich wieder in seiner ruppigen Weise dem entgegen.

„So. Und wenn ich nun nicht geh?“

„Dann bin ich Ihnen fürchtbar böse. Ganz im Ernst. Ganz fürchtbar.“

„Schreckliches Gesicht!“ höhnte er und ließ liegen. Dann nach einer Pause: „Und wenn ich geh?“

„Dann bin ich Ihnen gar nicht böse.“

„Wieder stumm. Alle hören zu, taten aber, als hörten sie nichts.“

„Aber Kinder! kommt denn keiner?“ schrie Herr Vertram.

Der kleine Traun stolperte fort. Der Mediziner zog sich unmerklich ein kleines Ständchen näher heran und logte leise, als glaube er wirklich nur für Hanna zu sprechen:

„Gar nicht böse? Das heißt, wenn wir in Positive umwandeln: „Ziemlich gut!“

Sie antwortete nicht.

„Wie lange?“

„Den ganzen Tag über?“

„Ja.“

Nun tat er wieder, als ginge es ihn nichts an. Ruhig blieb er liegen, aber in seinem langen Körper zuckte die Unruhe.

„Herr Vertram könnte es übel nehmen“, sagte er im Tone höchster Verdroffenheit. Sein Gesicht war rot, er stand schlenkig auf und ging ab. —

Der erwartete Heiterkeitsausbruch von Hanna kam nicht. Sie war auch rot geworden und starrte gerade aus in die Blätter. Als sie aller Augen auf sich sah, warf sie sich mit dem Gesicht auf den Rasen.

„Ach, er ist ja zu dumm!“ sagte sie abwehrend.

Da näherten sich lustige Stimmen. Dazwischen Herrn Vertrams Lachen und das fröhliche Wischeln seiner Frau.

„Wir müssen doch entgegengehen“, mahnte Magdalena, der nicht ganz wohl bei dieser Eigenmächtigkeit war. Nun endlich standen alle auf.

„Ich sehe schon den Weg“, rief eine fremde Männerstimme. „Die hellen Kleider verraten ihn.“

Die jungen Mädchen stießen sich an. „Das ist ja Hans von Reuthner, der Hallershauser der ist auf Urlaub hier.“

Zwei Wagen voll Menschen waren gekommen. Die alte Baronin Klaußing mit ihrer Tochter und deren Freundin, ein Gutbesitzer der Umgegend mit Frau und Schwager, und Hans Reuthner, der Erbherr auf Hallershaus, in seiner Artillerieoffiziersuniform.

Mit übermäßigem Herzen wurden die Gastpappen aus ihrem Verließ geholt. Es gab ein allgemeines Begrüßen, alle kannten einander, nur Magdalena mußte vorgestellt werden.

Ihre alte Befangenheit, die in dem trauischen Kreise schon gewichen war, kam voll wieder zurück. Es war ihr lieb, daß sie unter all diesen Menschen, die sie kannten, und vergnügt waren, einerseits wieder zu sehen, wenig beachtet wurde.

„Fortsetzung folgt.“

Getötet oder gestorben: 4620 Offiziere, 69 227 Mann. Verwundet: 9754 Offiziere, 240 283 Mann. Vermisst: 1583 Offiziere, 24 446 Mann.

Im Gebiete des Mittelmeers getötet oder gestorben: 1501 Offiziere, 21 531 Mann. Verwundet: 2 860 Offiziere, 70 148 Mann. Vermisst: 350 Offiziere, 10 211 Mann.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen getötet oder gestorben: 227 Offiziere, 2051 Mann. Verwundet: 337 Offiziere, 5587 Mann. Vermisst: 76 Offiziere, 3223 Mann.

Flotte getötet oder gestorben: 589 Offiziere, 9928 Mann. Verwundet: 161 Offiziere, 1120 Mann. Vermisst: 52 Offiziere, 310 Mann.

Weihnachtsendungen für Kriegsgefangene. Wie die Pariser Zeitungen erzählen, sollen mit Zustimmung der französischen und der deutschen Regierung in diesem Jahre sowohl in den deutschen Gefangenenlagern in Frankreich wie in den französischen Lagern in Deutschland deutsche Weihnachtsbäume zugelassen werden. Auch könnten die Familien der Gefangenen Sendungen an diese ohne die übliche Einschränkung bewerkstelligen.

Keine Wehrpflichtverlängerung. Das gegenwärtig umlaufende Gerücht von einer in Aussicht stehenden Verlängerung der gesetzlichen Wehrpflicht entbehrt der Begründung.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 4. Dezember. Das schadet nichts, schadet gar nichts, schadet absolut nichts! So glaube ich, würde uns Fritz Stausen „Der Windhund“, gestern abend geantwortet haben auf unsere etwaige Frage: Darf man in diesen ersten Zeitläuften überhaupt noch lachen? Und er hätte mit dieser von ihm so oft ausgesprochenen Behauptung die rechte Antwort gegeben. Man soll auch über all den großen und kleinen Sorgen dieser Kriegszeit das Lachen nicht ganz verlieren. Ein leidliches Misch derartiger Zwerchfellbewegung, das haben unsere Psychologen und Mediziner längst herausgefunden, trägt weit bei zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichts und des körperlichen Wohlbefindens und hilft leichter hinweg über die mancherlei Widerwärtigkeiten des Lebens. Dies mögen wohl die Erwägungen gewesen sein, die den Vorstand unseres Gewerbevereins veranlaßten, für den gestrigen Theaterabend den Schwank: „Herrschafflicher Diener gesucht“ von Eugen Burg und Louis Raaffstein zur Aufführung auszuwählen. Und wahrlich, er hatte damit einen guten Griff getan. Wer lachen wollte, einmal recht herzlich lachen, der konnte gestern abend im Saale zur Krone auf seine Rechnung kommen. Und wir können es wohl verstehen, wenn die beiden Autoren mit diesem lustigen Stück überall, wo sie es zur Aufführung brachten, durchschlagenden Erfolg erzielten. Haben es die Verfasser einerseits verstanden, ihrem Schwank einen unserer Kriegszeit entsprechenden Hintergrund zu verleihen, so ist es ihnen andererseits auch gelungen, der Handlung selbst ein derart spannendes, mit drohenden Einfällen und echtem Humor gewürztes Neben- und Nebeneinander zu geben, daß das Interesse der Zuhörer bis zum Schluß rege und ihre Lachmuskeln bis zu Frigens letztem „Schadet absolut nichts!“ in Tätigkeit erhalten wurden. Kein Wunder auch. Waren doch die Charaktere und Gestalten so recht der Gegenwart mit ihren so mancherlei bildenden und verblühenden Einfällen entnommen. Wir denken da vor allen Dingen an die durch Wilhelmine Rahn so fein gezeichnete Constantine von Rumeck, die es immer und immer wieder für nötig hielt, sich dadurch mit einer besonderen Glorie umgeben zu müssen, daß sie sich ihrer gesellschaftlichen Beziehungen zu fürstlichen Personen rechnete. Und war sie dazu nicht von steinernem Abell? Hatte nicht schon ein Rumeck in der Schlacht am Teutoburgerwalde heldentaten vollbracht? Nicht minder echt und dem Großstadtleben abgelauscht war Hieronymus Plebschers Adalbert von Wismar, der Baronkel, dem Fritz Stausen die blonde Alma weggeschickt hatte. Auch Katharine Falken als Alice und Fred Hof als Oberleutnant von Falkenthal fügten sich angemessen dem Rahmen des Stückes ein. Echte Berliner Kinder mit ihren grammatikalischen Gebrechen waren Mina, ein Dienstmädchen von typischem Gehalt und der Dienstvermittler Lehmann, welche in Marie Kerkmann und Hans Norm: Vertreter fanden, wie sie die Verfasser sich gedacht haben mögen. Die unglückliche Figur des stotternden Dieners Friedrich (des Zweiten) wurde durch Fred Müllers glücklich gegeben. Und nun — nein erweise dich nicht Jule, du kleiner Teufel und „Germanist“, ich sage nicht mit König Lear in seiner Landessprache, sonst möchte ich wie du Gefahr laufen mich in Englische zu verrennen und keinen ehrenvollen Rückzug mehr ins Deutsche finden, ich will ein deutsches Sprichwort von ähnlicher Bedeutung dafür setzen — das Beste zuletzt: Um die Durchführung der Hauptrollen machten sich Erna Monti als Jule von Wismar und Hugo Stern als Fritz Stausen in hervorragender Weise verdient. Wir wollen nicht versuchen, näher darauf einzugehen, wie diese beiden Hauptdarsteller den ihnen anvertrauten Rollen in Wort und Spiel überraschenden Ausdruck gaben. Hier muß man selbst gesehen, gehört und — mitterlebt haben. Hoffentlich ist es dir, kleine, talentvolle, deutsche Jule gelungen, die „sehr tief schlummernden guten Eigenschaften“ deines Fritz zu wecken, zu kräftigen und gründen, dann werdet ihr beiden wohl frohvergärt auf die Zeit zurückblicken, in der Friedrich (der Erste) herrschafflicher Diener in Brunwald, Teplitzstraße 14 war und von dieser seine Tätigkeit

sagen: Schadet nichts, schadet gar nichts, schadet absolut nichts! Den Mitgliedern des Koblenzer Stadttheaters, die uns wieder einen solchen genussreichen Abend verschafften, ein herzliches: Auf Wiedersehen! und dem Vorstand unseres Gewerbevereins vielen Dank für diese Veranstaltung.

Wir stellen den in Nr. 142 des Nassauer Anzeigers enthaltene Artikel „Von der unteren Lahn“ dahin richtig, daß die „Häuserhofquelle“ noch nicht verkauft ist, sondern die Unterhandlungen mit einer großen rheinischen Firma noch schweben.

Landsturmabteilung Oberlahnstein. Das Eisene Kreuz 2ter Klasse ist verliehen worden dem Leutnant und Adjutanten Ruhn (Nassau), dem Leutnant Schiller (Nassau) und dem Feldwebel-Leutnant Remy (Höhr).

† Ein dichterisch veranlagter Landsturmmann, (Peter Matthes) im Landsturmabteilung Oberlahnstein stellt uns folgendes Gedicht zur Verfügung:

An unsere Frauen.

Ihr deutschen Frauen, vernehmt die Kund — Jetzt mitten im Kampfgebirge: — Wir schließen mit Euch ein noch festeren Bund — Als wie vor dem Krieg der zu Hause. — Ihr nähert und strickt auch immerzu, — Ihr sammelt die Früchte, die Wehren. — Eure fleißigen Hände nimmer ruhn, — Ihr haltet die Treue in Ehren. — So sitzt Ihr gar manchmal beim Kerzenschein, — Im Geist steht Ihr uns zur Seite — Und seit Ihr im stillen Kämmerlein — Gebt Ihr uns ein betend Geleit. — Und wenn Ihr erwacht von dem Schlafe dann auf, — Gar rüstig tut Ihr Euch dann regen, — Dann bringt Ihr schon fröhe in Ordnung das Haus, — In Liebe die Kinder dann pflegen.

Wie anders sieht es hier in Belgien aus! — Wenn die Frauen am späten Morgen — Erwachen von der „Vorberren“ auf, — So kennen sie keine Sorgen. — Die Betten, die macht man vor'm schlafen gehen, — Den Kaffee den trinkt man am neun — Um zwei Uhr wird nach Mittag gesehen, — Das Abendbrot 'ne Stunde nach neun. — Und kochen! — verstehen die Frauen hier nicht, — Als wie von Mehl einen Vapp. — Gemüse kommt selten auf den Tisch, — Damit sie viel Arbeit nicht hat! — Zum Schluß benützt man die Schüssel dazu, — Ein Liter Wasser genügt; — Darin spült sie die Teller in aller Ruh. — Wobei sie auch manches zerbricht. — Am Freitag säugt sie zu pugen schon an, — Samstag Abend ist sie noch nicht fertig. — Und kommt von der Arbeit nach Haus der Mann, — Dann hilft er der Frau noch hurtig. — Der Mann schütt! das Wasser ins Zimmer hinein, — Die Frau nimmt den Besen zur Hand, — Und kehrt auf die Straße, das Zimmer ist rein. — So ist das hier Sitte im Land. — Viel Töpfe und Schüsseln, die kennt man hier nicht, — Ich sah nicht einen einzigen Herd, — nicht einmal einen vernünftigen Tisch. — Und was all' zu dem Haushalt gehört. — Und steht man des morgens eine Frau sich hier an, — Wie schrecklich sieht sie dann aus. — Vor mittag kommt auf auf ihr Haar keinen Kamm, — Läuft barfuß zur Straße hinaus. — Und schnupfen tut gern hier die Frau, sapperlott, — Den Branntwein den trinkt sie nicht akut. — Aber Sonntags, herrje sind die Frauen dann flott — Und tragen einen nobelen Hut. — Ihr deutschen Frauen, nur Euch woll'n wir ehren, — Wir halten im Feld Euch die Treu. — Und wenn nach dem Krieg in die Heimat wir kehren — Dann schließen den Bund wir aufs neu!

Bekanntmachung.

Die Stadt hat Bröckchen und Karbonade (geräuchert) bezogen. Bis zum 6. Dezember abends 6 Uhr sind auf dem Rathause Bezugsscheine für diese Fleischwaren zu erhalten. Solche werden abgegeben an Familien bis zu 2 Pfund. Von Dienstag, den 7. d. Mts. an können in der Metzgerei Huth, Emserstr. 3 gegen Vorlegung der Bezugsscheine diese Waren entnommen werden. Der Preis beträgt 2 Mk. für das Pfund. Zahlung erfolgt bei Empfang, der Waren in der Metzgerei Huth.

Nassau, den 2. Dezember 1915.
Der Magistrat:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und am Rathause hieselbst angeschlagene Bekanntmachung betreffend Beschlagsnahme, Beidung und Verarbeitung von mollenen Abfällen der Wirk- und Strickwarenherstellung werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 3. Dezember 1915.
Die Polizei-Verwaltung:
Hafenleber.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Brotscheine, die am Samstag, den 4. d. Mts. aus Verfallnis nicht eingetauscht wurden, erfolgt am Mittwoch, den 8. November vormittags von 8—12 Uhr.

Nassau, den 6. Dezember 1915.
Der Bürgermeister:
Hafenleber.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat Dezember werden heute, am Montag, den 6. Dezember abends von 6—7 Uhr auf dem Rathause entgegengenommen.

Der Vorstand.

Römerstr. 14. Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade. Am alten Rathaus

Bäckerei — Konditorei

Roggen-(K)Brot, Täglich frisches Konditorgebäck.

Haupt-Sondergeschäft

in Schokoladen und Pralinen in allen gangbaren Verpackungen erster Firmen Deutschlands und der Schweiz. Besonders beliebte Artikel bei unseren Feldgrauen.

Stets frische Eingänge von Bahlsens Keks.

Konfekte für den Weihnachtsbaum.

Bestellungen auf Torten und anderes Gebäck für Familienfeiern und die bevorstehenden Festtage werden pünktlich und gut erledigt.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt
Donnerstag, den 9. Dezember,
vormittags 8 Uhr 30 bei der Firma J. W.
Ruhn verkaufen:

Bratschellische Pfd. 46 Pfg.
Kablau, ohne Kopf, Pfd. 65 Pfg.
Kablau, 3—5 Pfundig, Pfd. 62 Pfg.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Eisenhütte.

Die Sprechstunden

des Vertreters von Dr. med. Abes laden ab 1.
Dezember statt:
an Werktagen von 8½—10½ Uhr.
an Sonntagen von 9—10 Uhr.

Heringe, Bismardheringe,
Rollmopse,

empfiehlt

Alb. Trombetta, Nassau.

Walnüsse,
prima Ware empfiehlt billigt
J. W. Kuhn, Nassau.

Tüchtiger Farbenmüller

für Feinmahlung in dauernde Stellung
sogleich gesucht.

H. A. Hill.

Farbenfabrik Limburg (Lahn.)

Diesigen Viehalter, welche von den durch Vermittlung der Stadtverwaltung bezogenen Zucker- und Munkelrüben erhalten haben, wollen bis Ende dieser Woche an den Rechner der Viehkassuranz-Gesellschaft Christian Meusch Zahlung leisten.

Teilhhaber für Bezug einer Waggonladung
Zechenkoks für Zentralheizung
sucht Chr. Balzer, Kohlenhandlung.

Für die Weihnachtsbäckerei

empfehle sämtliche Zutaten in neuer bester Qualität.

J. W. Kuhn, Nassau.

Lacto Cipulver und Ovalin Eiweißpulver, das Paket 20 — f empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Nassau.

Montag, 13. Dezember:
Kram- und Viehmarkt.

Dauerhafte

Feldpostpackungen 500 Gramm

in leichten Holzkisten

mit Scherit-Kognak, Rum, Magenlikör, Magenbitter, Bonenkamp, Rot- und Portwein.

Chr. Piskator, Nassau.

Aufruf!

Der im vorigen Jahre an die Jungmannschaft Nassau's ergangene Ruf zur Beteiligung an den militärischen Vorbildungsübungen ist nicht ungehört verklungen. Die Übungen sind von einer großen Zahl junger Leute besucht worden, von denen ein Teil — in der Jugendwehr mit wertvollen Vorkenntnissen ausgerüstet — inzwischen in das Heer eingereicht worden ist. Nun ergeht an die jüngeren Mannschaften, soweit sie im 16. Lebensjahr stehen — jünger werden nicht zurückgewiesen — der Ruf, sich ihren Kameraden anzuschließen, um jetzt schon sich vorzubereiten für den Dienst mit der Waffe, und sich möglichst früh wehrfähig zu machen.

Zeigt unseren Feinden, daß Ihr, die Heranwachsenden würdig unserer Väter und Ahnen sein wollt und ahmt das schöne Beispiel mutiger Befinnung nach, das von Euren älteren Kameraden, unseren tapferen Truppen, gegeben wird.

Stellt Euch alle zu den Übungen ein.

Anmeldungen werden auf dem Rathause entgegengenommen, auch können solche angebracht werden bei den durch die Zeitung veröffentlichten Übungen.

Nassau, den 30. November 1915.

Hafenleber,
Bürgermeister.



Jeden Mittwoch und Samstag Abend:

Deutsch-Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank,

Bei Blutarmut und Schwäche

empfiehlt

Dr. W. Knecht's

Medizinalwein Blutrot

untersucht und begutachtet von
dem vereidigten Gerichts-Chemiker

Professor Dr. Becker, Frankfurt a. M.

Zu haben bei

Chr. Piskator, Nassau,

Küferei und Weinhandel.

Altbackstraße.

Haus- und Schutzmittel

gegen Husten und Heiserkeit
Kaisers Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen.

Drogerie A. Trombetta, Nassau.